

Bergbauerntochter und bedeutende Schriftstellerin

«Frutigländer», 30. September 2008/Claudia Strobelt

Sie zählt zu den renommiertesten Mundartdichterinnen der Schweiz, die in Frutigen geborene und aufgewachsene Maria Lauber. Auch 35 Jahre nach ihrem Tod lassen sich in ihrer Heimatgemeinde Spuren ihres Lebens und Wirkens finden.

«Am sunige Praschten ot dem Dorf Frutige bin ig am 25. Uugschte 1891 gebore. Ufgwagse mit föef Gschwischterte uf emne stotzige Hiimetli», schreibt Maria Lauber im «2. Wintermaanet 1965» in einem Rückblick auf die verschiedensten Stationen ihres Lebens. An Prasten, hoch über dem Frutigtal, mit weitem Blick bis nach Adelboden und über Frutigen bis hin nach Reichenbach, war Maria Lauber 1891 als Bergbauerntochter geboren worden. In der unberührten Natur des Hiimetli verbrachte sie ihre Kindheit und Jugendzeit. Noch heute scheint in der Umgebung des Geburtshauses die Zeit stillzustehen. Ruhig ist es hier oben, vor einem kleinen, dunklen Stall eine Holzbeige und ein Wäschehafen, in den Eschen und Tannen hüpfende Elstern.

Könnte die kleine Maria nicht plötzlich des Weges kommen? Stösst der Wanderer nicht an der nächsten Wegbiegung auf das Tannenzapfen und Eicheln sammelnde Mädchen? Sieht er beim Blick durchs Stubenfenster nicht ein verträumtes Kind, das Handschuhe, Strümpfe und Socken stricken soll und stattdessen lieber stundenlang den Nestbau der Elster im Birnbaum vor dem Haus beobachtet? Ist da nicht wenigstens noch der Wiesenpfad zu entdecken, den Maria an der Hand der Mutter zum Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes in Frutigen oder später zur Schule in Prasten zurücklegte? Eindrücklich beschreibt Maria Lauber in ihren Werken diese Situationen, zeigt sich zeitlebens als genaue Beobachterin ihrer Umgebung, zeichnet exakte Milieustudien. An ihrem Elternhaus erinnert eine Plakette an die Dichterin, die von der Gemeindeversammlung im Jahre 1966 zur Ehrenbürgerin ihres Heimatortes ernannt worden war. Bis zu dieser Ehre lag eine lange Zeit hinter Maria Lauber, geprägt von einer wohlbehüteten und dennoch arbeitsreichen Kindheit und einem Leben bestimmt von tiefer Religiosität, von Ängsten und grosser Sensibilität.

Lengizit nar Sunnsite

«Läse het mig min elteri Schweschter glehrt, u druf in der Schuel en guetä Schuelmiischer ... Däm han igs z'verdanke, das miner Eltere si reätig worde, mig i d' Sekundarschuel z'schicke. Wen ig doch og esmal chönnti e Leäriri gä», so die Gedanken der jungen Maria. «Herr, lass Lehrer und Schüler im Lichte deines Antlitz wandeln», lautet die Inschrift am alten Schulhaus an Prasten. Ein Spruch, der Maria Lauber zeitlebens begleitet zu haben scheint. Nach ihrer Volksschulzeit an Prasten besuchte sie die Sekundarschule in Frutigen im Oberfeld und ihrem grossen Wunsch entsprechend anschliessend das Lehrerseminar in Bern – ein grosser Schritt für eine junge Frau aus einfachen Verhältnissen, auch räumlich gesehen. Verarbeitet hat Lauber diese für sie sehr gravierenden Erfahrungen in ihrem Werk «Chüngold in der Stadt». Darin schreibt sie: «Ds Chüngi ischt elinzige. Früüd u Truurigi sin i sim Härz uf der Äbewag gsi.» Viel später wird Maria Lauber sagen: «Für Lengizit nar Sunnsite (der Sonnenseite des Frutigtales, in der sie aufgewachsen ist, im Gegensatz zur Schattenseite auf der anderen Talseite) han ig anfange miner Gedichtleni u Gschichtleni schribe. » Ein kleiner Auszug aus «Chüngold in der Stadt»: «Wie nen unghür grossi glüejegi Chruggla hanget d'Suna nug uber der Ärde. D'Stämm van de Tanen am Chünizerwald wärde rot wit uehi u wi Stuub van Gold lit's uber de nidere Hublen in der Witi.» Nach drei Seminarjahren war Lauber 42 Jahre Lehrerin in Adelboden, im Emmental, an der Lenk und während 28 Jahren an der Unterstufenschule in Kien bei

Reichenbach. 1952 wurde die ledig gebliebene Schriftstellerin aus Gesundheitsgründen frühzeitig pensioniert.

Herbschtabe
Nüt Schöndersch,
war we's glöggelet
dür d'Matti, uber d'Öi,
we ds Gfi cht dür d'Eemdwiid chnattetet
zum Stall u wott nug Höw.

Dür d'Chander ds Wasser rünelet
chlarlutersch u jitz chlis.
Ghis Blatt a'r Buehe wiigelet,
si lost der lube Wis.

Im Stäli si scho d'Häleni,
es git es Treehi a.
U d'Suna schint dür d'Wölheni,
wott an-gends undergah.

De rückt der lescht rot Suneschin
bir Schlafegg still embruf.
I d'Eemdwiid fällt der Abetou,
e Stärnen-git schon uf.

Die Literaturpreisträgerin

Maria Laubers frühe Werke sind heimatkundlicher Natur, später verfasste sie Geschichten und Erzählungen im Frutigtaler Dialekt, autobiografische Erzählungen sind «Chüngold» und «Chüngold in der Stadt», in denen Lauber ihre Kindheit und Jugend festgehalten hat. Für Luise Schranz, sachverständige Kennerin und Anhängerin der Schriften Laubers, sind gerade diese beiden Werke Zeitdokumente, die unerhört treffend und anschaulich das damalige Leben aus der Perspektive eines Kindes beziehungsweise einer jungen Frau darstellen. Mit ihrem umfangreichen Werk wurde Maria Lauber zu den renommiertesten Mundartdichterinnen der Schweiz. 1951 erhielt die damals 60-jährige den Buchpreis der Schweizerischen Schillerstiftung und 1966 wurde sie mit dem Literaturpreis des Kantons Bern ausgezeichnet. Ihren Lebensabend verbrachte Maria Lauber an Reinisch, bevor sie ins Altersheim und ins Spital wechseln musste. In den 1960er-Jahren wurden vier Bände herausgegeben: 1965 ein Gedichtband, 1967 Erzählungen, 1968 Chüngold sowie ein Buch mit Brauchtum, Sagen und der Geschichte «Dr junge Schulmiister». Dazu Luise Schranz: «Trotz ihrer schwachen Gesundheit hat Maria Lauber noch die Druckfahnen ihrer Bücher korrigiert. Sie war stolz, dass ihre Werke es wert waren, veröffentlicht zu werden. Glücklicherweise durfte die Schriftstellerin, noch die Verlegung ihrer Bücher erleben zu dürfen.»

Maria-Lauber-Strasse

Nachdem Maria Lauber 1966 zur Ehrenbürgerin Frutigens ernannt worden war, bekam auch eine Strasse ihren Namen. In unmittelbarer Nähe der Maria-Lauber-Strasse hat die Mundartdichterin auf dem Friedhof in Frutigen ihre letzte Ruhestätte gefunden. Der Grabstein steht nun als Ehrenmal am westlichen Ausgang direkt am Fuss der Kirche. «Ziige het ig wele, wiviel Schoeni das og im chlinschten u gringschte Läbe, ja grad äben

da, z'fi nden ischt, u wie wärt es iedersch Wäse vur Gott», so erklärte nicht nur ihre schriftstellerische Tätigkeit, sondern ihre ganze Lebenseinstellung. Betreut und erhalten wird der schriftstellerische Nachlass von Maria Lauber durch die Kulturgutstiftung Frutigland. Der gebürtige Frutiger Dr. Erich Blatter hat das Leben und Wirken von Maria Lauber wissenschaftlich bearbeitet und im Buch «Maria Lauber – Eine Lebensbeschreibung » dokumentiert.